



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ulrich, Karl: Die Flucht Ludwig´s von Mühlenfels.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Uue dune, quinde, quande,
 Fahr mit mir nach Engellande,
 Engelland ist zugeschlössen,
 ist der Schlüssel abgebrochen, u. f. f.

Diese Proben mögen genügen. Es wird sich natürlich nie feststellen lassen, wie und wann diese und andere Kinderleber — Dungen hat 365 zusammengebracht — ins Vogtland gekommen sind. Von manchen, namentlich von denen mit mythologischer Grundlage, möchte man annehmen, daß sie bereits die fränkischen Colonisten mitbrachten, welche die Landschaft germanisirten. Und ist dies richtig, so bietet dies einen weiteren Beleg für die deutsche Abkunft der überwiegenden Mehrheit der vogtländischen Bevölkerung. Denn die in jenen Liedern versteckten mythologischen Beziehungen weisen auf deutschen nicht auf slavischen Götterglauben hin.

Otto Raemmel.

Die Flucht Ludwig's von Mühlenfels.

In dem vom 18. Juli 1861 datirten Erinnerungsblatt an den am 14. Juni 1861 zu Greifswald verstorbenen Ober-Appellationsgerichts- und Geheimen Justizrath Dr. juris von Mühlenfels von Greifswald, dessen empörende Behandlung im Jahre 1821 durch die damalige preussische Regierung von Gustav Freytag — größtentheils nach Mühlenfels' eigenen Aufzeichnungen — in den Grenzboten, Jahrgang XXI No. 33, zweites Semester, Seite 248 bis 273 beschrieben ist, liest man Seite 10 Folgendes: „Seine Amtsentsetzung war schon im Mai 1820 verfügt worden. Als er am 5. Mai 1821 die Kunde erhielt, daß ihm für einen der nächsten Tage ein festerer Kerker bestimmt sei, faßte er den Entschluß, die Flucht zu ergreifen. Die seltsame Verkettung von Umständen, die staunenswerthe Vereinigung von Besonnenheit und Geduld, Geschicklichkeit und Energie, durch welche ihm möglich wurde, ohne jede Mitwissenschaft in der Nähe oder Ferne dem Kerker zu entinnen, der Verfolgung einen Vorsprung von 12 bis 16 Stunden abzugewinnen und innerhalb 36 Stunden die schwedische Küste zu erreichen, wären einer ausführlicheren Darstellung werth, als diese flüchtige Skizze sie geben kann.“

Was Ludwig von Mühlenfels mir hierüber nach seiner glücklichen Ankunft in Stockholm, woselbst ich seit dem Frühjahr Hauslehrer war, mitgetheilt ist — soweit ich mich nach länger als einem halben Jahrhundert noch zu erinnern vermag — Folgendes:

In seinem Gefängniß, einem kleinen Stübchen mit einem gewöhnlichen Fenster, von außen mit senkrechttem Eisengitter verschlossen, dicht an der hölzernen Treppe zur Thür hinunter, welche nicht auf den Wolkenmarkt führte, sondern auf den damals freien Platz zwischen dem Mühlendamm und der Spree, übte er sich, mit angezogenen Stiefeln schnell, zugleich aber so leise zu gehen, daß er selbst nichts davon hörte. Erst am Abend der Flucht schnitt er seinen Bart ab. In den beiden Deckeln der Bibel, welche man ihm gelassen, waren schon in Köln Louisd'or, auf deren Zahl ich mich nicht mehr erinnern, eingebunden. Bei einem Besuch des Ober-Inspectors der Gefängnisse bei dem Gefangenen fand jener das Buch auffallend schwer. Mit angenommener Gleichgültigkeit gab der Gefangene dieses zu, und jener legte das Buch wieder hin.

Am 5. Mai 1821 Abends 9 Uhr riß er der Bibel die Deckel ab, steckte das Geld zu sich, zog sich vollständig an, nahm die ihm besorgte Studentematrikel an sich und trat aus dem Gefängniß auf den Hausflur. Mittels des Bindfadens, welchen er an dem Kiegel unter dem Schloß befestigt hatte, zog er nunmehr denselben in die Krampe des Schlosses. Damit war ihm der Rückweg in das Gefängniß versperrt.

Die bei offener Thür in dem Zimmer auf der anderen Seite der Treppe wachhabenden Wensdarmen unterhielten sich laut und hörten nichts davon, daß der Gefangene die hölzerne Treppe hinuntereilte. Noch etwa vier Stufen von dem Erdboden und von der Hausthüre entfernt, wurde diese, wahrscheinlich von einem Diensthoten des Gefangen-Oberinspectors verschlossen. v. Mühlensfels, in der peinlichsten Verlegenheit, verlangte, noch hinausgelassen zu werden. Dieses geschah. Der Wachposten an der Thüre ließ ihn unbeanstandet seines Weges gehen. Wer hätte auch wohl in dem wohlgekleideten Herrn einen Gefangenen vermuthet!

v. Mühlensfels wollte zunächst zu einem Freunde, sechs Meilen südlich von Berlin, um mit diesem Rath zu pflegen, was weiter zu thun sei. Aber schon unweit des schlesischen Thores wurde ihm klar, daß er, in Folge der im Kriege von 1813 als Lüßower Reiter erhaltenen Wunden und des Mangels an Bewegung im Gefängniß seit beinahe 2 Jahren sechs Meilen zu Fuß zurückzulegen nicht mehr im Stande sei.

Er begab sich nunmehr zur Post und verlangte unter Vorzeigung der ihm zugestellten Studentematrikel Extrapost nach Oranienburg. Der Postbeamte verlangte dazu die schriftliche Erlaubniß des zeitigen Rektors der Hochschule. Diese sofort zu beschaffen erklärte v. Mühlensfels sich ganz außer Stand. Der Rektor habe bereits seine, dem Bittsteller unbekanntes Sommerwohnung außerhalb der Stadt bezogen. Erst am folgenden Vormittag von 9 Uhr ab sei derselbe im Universitätsgebäude anzutreffen. Bis dahin könne

sein schwer erkrankter Vater vielleicht nicht mehr am Leben sein. Seine Reise leide daher nicht den geringsten Verzug. Wiederholt bat er um Bewilligung der Extrapost. Er erhielt sie. Sie ging ihm aber viel zu langsam, um seinen Verfolgern zu entkommen. Er verlangte deshalb in Dranienburg Curirpferde und erhielt sie. Auf diesen jagte er indeß so rasch vorwärts, daß der Postmeister auf einer der Stationen gewaltigen Lärm darüber erhob, daß die Pferde, welche von Schweiß triefen, überjagt worden. Zornig schlug er die Hergabe weiterer Curirpferde ab.

Erst die Gegenvorstellungen des ehemaligen Rühow'schen Reiters und seine dringende Bitte um Pferde erweichten das Herz des Beamten; er bewilligte weitere Pferde.

Nördlich von Stralsund am Strand, westlich von Hiddensee sah er in aller Frühe des 6. Mai ein Boot mit zwei Fischern. Er rief sie heran, es waren Vater und Sohn, und er zeigte und bot nun ersterem zwanzig blankte Thaler, wenn er ihn an die Küste von Schweden bei Ystad bringe. Darauf ging der Fischer ein. In der Nähe von Hiddensee wurde der nöthige Ballast eingenommen und ohne Verzug in See gestochen, um sobald als möglich vom Lande außer Sicht zu kommen.

Als man über Rügen hinaus war, wollte der Fischer nach den Kreidefelsen der Insel Mön unter dem Vorgeben, dort sei die Küste von Schweden. Als er, der Bedeutung durch v. Mühlensfels ungeachtet, darauf bestand, entfernte ihn dieser mit Gewalt vom Steuer, um dieses selbst zu lenken und nicht wieder loszulassen. Einer solchen Körperkraft des Reisenden gegenüber sahen der Fischer und sein Sohn die Nothwendigkeit ein, sich zu fügen.

Für das Boot und seine Last ging die See hoch. Erst am frühen Morgen des 7. Mai gelang es, die Küste von Schonen bei Ystad zu erreichen. Dort von der Strandwache festgehalten, verlangte v. Mühlensfels vor den Landeshauptmann geführt zu werden. Dieser fand gegen die Legitimation des angeblichen Berliner Studenten zur Reise nach Stockholm nichts zu erinnern. Im Begriff sich zu entfernen, wurde v. Mühlensfels von dem Landeshauptmann gefragt: wie es denn dem armen Mühlensfels gehe, welchen die preussische Regierung nun schon ins zweite Jahr in Berlin gefangen halte, ohne daß man wisse, warum? Bei dem Antheil an seinem Schicksal, welcher in dieser Frage lag, gab v. Mühlensfels sich ihm zu erkennen und die Absicht kund, zunächst seine ältere Schwester, die Baronin von Cederström auf Beatalund — drei Meilen von Stockholm — zu besuchen.

Voll Theilnahme erwiederte der Landeshauptmann, vor Allem müsse er über seine Flucht und Ankunft in Schweden nach Stockholm berichten und anfragen, ob seiner Weiterreise nichts entgegenstehe. Wie aber auch der Bescheid ausfallen möge, in seinem Län (Schonen) sei v. Mühlensfels sicher.

Der Bescheid des Ministeriums fiel dahin aus, daß der Reise und dem Aufenthalt des v. Mühlenfels Nichts entgegenstehe. Bald darauf hatte ich die Freude, ihn in Stockholm und öfter in Beatalund wiederzusehen.

Der König fragte ihn, ob er fortan ganz und gar Schwede sein und aufhören wolle, ein Deutscher zu sein? Als v. Mühlenfels dies entschieden verneinte, erhielt er den Bescheid, daß er hiernach für ihn Nichts thun könne; — seinem Aufenthalt in Schweden stehe indeß nichts entgegen.

Im Mai 1822 kehrte ich nach Deutschland zurück.

Liest man über Ludwig v. Mühlenfels auch nur das im Eingang erwähnte Erinnerungsblatt, den Aufsatz in den Grenzboten von 1861 Jahrgang XX. No. 52. Seite 481—500: Ein Lüzkower Reiter; und den Aufsatz von 1862 Jahrgang XXI. No. 33, Seite 248—273: Ludwig von Mühlenfels als Gefangener der Stadtvogtei in Berlin (1819—1820), welche von der Verlags-handlung für eine Kleinigkeit jederzeit einzeln bezogen werden können, so überzeugt man sich ohne Weiteres: man habe das Bild eines außerordentlichen Mannes vor sich, welcher der Vergessenheit nicht anheim fallen darf. Ernst Moritz Arndt, sein Landsmann, Friedrich Ludwig Jahn, Schleiermacher und andere hervorragende Männer seiner Zeit hielten ihn hoch. Auf dem Rugard ist der Arndtthurm im Bau. An diesen Thurm gehört in Bronze oder Marmor das Brustbild seines Zeitgenossen und Mitkämpfers für Deutschlands Freiheit und Einheit:

Ludwig's von Mühlenfels geb. zu Groß Cordshagen 5. Sept. 1793 — gest. zu Greifswald 14. Juni 1861.

Königsberg in Pr. Januar 1875.

Karl Ulrich,

Doctor juris und Geheimer Justiz-Rath a. D.

Die Stellung der Frau in den Augen der ultramontanen Geißlichkeit.

Vom Rhein.

Die Wichtigkeit eines Angriffspunktes erkennt man leicht an dem Eifer der Feinde, eine schwache Stelle mit allen Kräften zu vertheidigen. Diese Erfahrung machte ich jüngst durch eine in der ultramontanen Fuldaer Zeitung heftig angegriffene Behauptung, welche, wie ich ohne Uebertreibung sagen